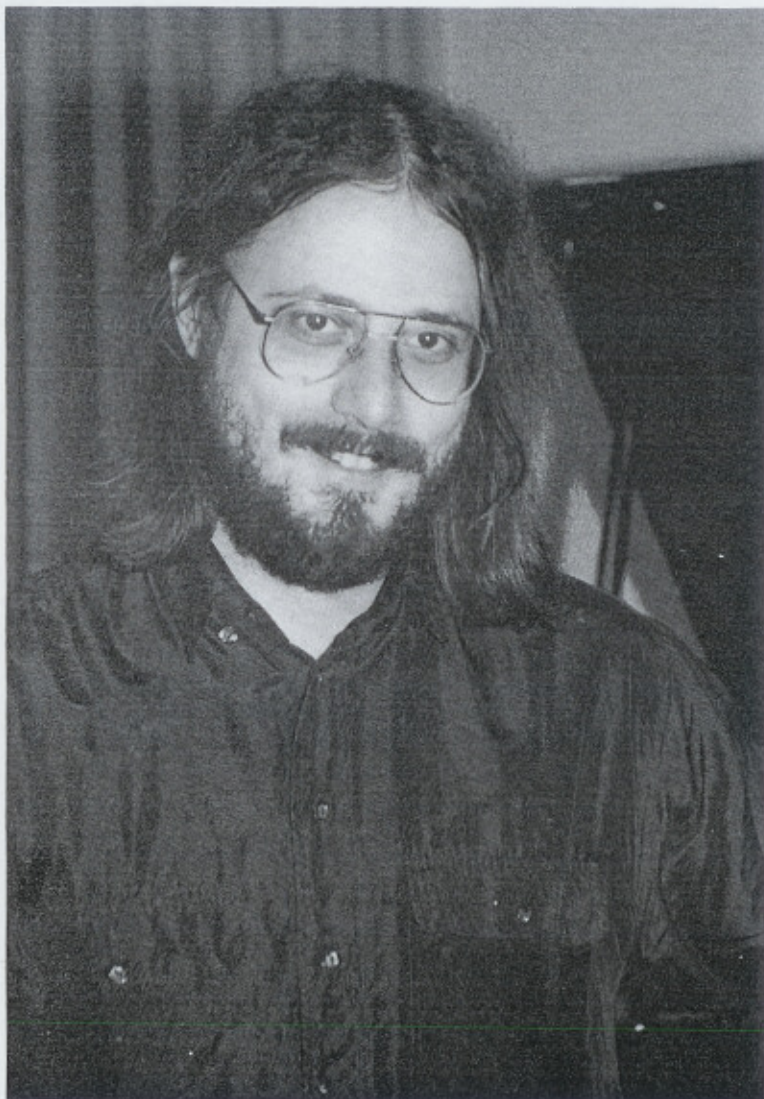


Preisverleihung  
an  
STEFFEN SCHLEIERMACHER  
3. Dezember 1991

*Christoph und Stephan Kaske-Stiftung*  
München



Steffen Schleiermacher

Preisverleihung  
an

STEFFEN SCHLEIERMACHER

am 3. Dezember 1991  
in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung  
in München

### Inhalt

		Seite
Professor Dr. Günther Weiß	Begrüßung	5
Friedrich Goldmann	Laudatio: „Exkursionen im unwegsamen Gelände“	9
Professor Wolfgang Sawallisch	Verleihung des Preises	19
Steffen Schleiermacher	„Klavierstück 1990“	21
Satzung		22



Professor Dr. Günther Weiß

Professor Dr. Günther Weiß

Begrüßung

Sehr verehrte gnädige Frau,  
lieber Herr Dr. Kaske,  
sehr geehrter Herr Schleiermacher,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist mir Ehre und Freude zugleich, Sie namens der Christoph und Stephan Kaske-Stiftung herzlich willkommen heißen zu dürfen.

Nach Hans Peter Haller und Pierre Boulez vergibt die Stiftung ihren Preis heute an einen Vertreter der jungen Generation, Herrn Steffen Schleiermacher aus Leipzig.

Wir betrachten es als einen Glücksfall, daß die Überlegungen des Kuratoriums und des Stiftungsrats, einen Preisträger in den neuen Bundesländern zu suchen, in einer jungen Musikerpersönlichkeit gefunden werden konnte, die sich nicht allein durch hohe fachliche Qualifikationen auszeichnet.

Herr Schleiermacher hat im vergangenen Jahrzehnt die in der Kunst unverzichtbare persönliche Freiheit musikalischen Gestaltens in unüberhörbarer Weise durch seine Kompositionen wie durch seine Konzerte im scheinbar kulturfreundlichen SED-Staat mutig artikuliert. Seine kompositorischen Fähigkeiten beeindrucken uns dabei ebenso wie seine persönliche Unerschrockenheit.

Im gleichen Sinn begrüße ich den Laudator des heutigen Abends, Herrn Friedrich Goldmann, ehemals Berlin-Ost, sowie die Rektoren der Musikhochschulen „Felix Mendelssohn-Bartholdy“ in Leipzig und „Franz Liszt“ in Weimar: Herrn Professor Siegfried Thiele mit Gattin und Herrn Professor Dr. Wolfgang Marggraf mit Gattin.

Sie alle, meine verehrten Kollegen, verkörpern für uns heute das Wort Goethes „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion“ in einer unserer Zeit entsprechenden Variante und damit in besonderer Weise.

Sie haben in Ihrer persönlichen Existenz wie in ihrem beruflichen Wirken die Religion der neuzeitlichen Demokratien Englands,

Amerikas und Frankreichs – der auch wir nach dem Krieg in der Bundesrepublik Deutschland gefolgt sind –, nämlich *die Freiheit der Persönlichkeit*, gegen die pseudo-religiösen Kunstanschauungen der SED-Diktatur verteidigt. Damit zählen Sie zu jenem heimlichen Adel, der in Ihrer vergangenen Gesellschaftsordnung in den letzten Jahrzehnten als Symbol der Humanität und als individueller Widerstand gegen die Unterdrückung gewachsen ist. Aus dieser Sicht ist diese Preisverleihung mehr als ein nur fachliches Ereignis.

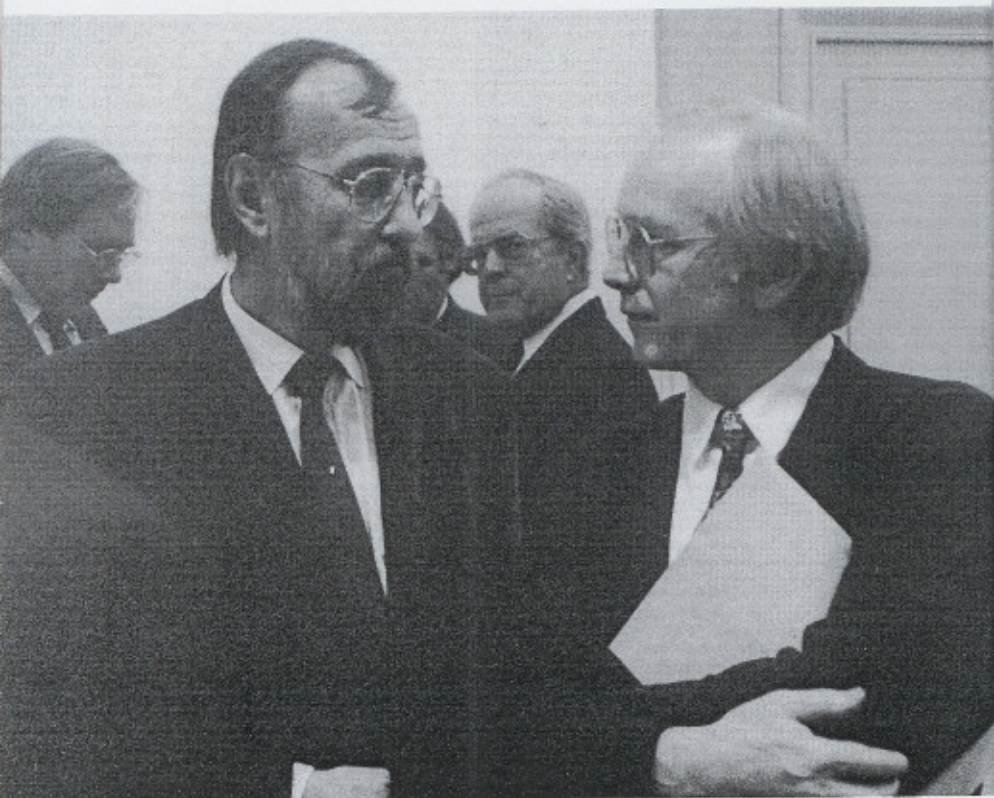
Im Sinne der Fraternité möge sie auch ein Zeichen des Dankes für Ihren Mut sein, dem wir zuallererst die wiedergewonnene Einheit unseres Vaterlandes verdanken. Die Idee der Freiheit in Wissenschaft und Kunst soll auch für die Zukunft ein ebensolches Band unter uns bleiben, wie sie dies zu Zeiten der Teilung stets gewesen ist.



Steffen Schleiermacher, Christiane Kaske, Mechthild Sawallisch, Dr. Karlheinz Kaske, Julia v. Siemens (von links nach rechts)

Friedrich Goldmann, Prof. Wolfgang Sawallisch, Prof. Dr. Günther Weiß (von links nach rechts)





Friedrich Goldmann und Wolfgang Schreiber

Friedrich Goldmann

Laudatio: Exkursionen im unwegsamem Gelände

Sehr verehrte Damen und Herren!

Wenn jemand sich aufmacht, Neues zu erkunden, dann dürfte es sich von selbst verstehen, daß da keine bequemen Wege vorzufinden sind, die gemütlich abzulaufen wären. Wenn dennoch in bezug auf einen jungen Künstler der Akzent auf das unwegsame Gelände gesetzt wird, liegt die Vermutung nahe, daß dies irgendwie in Zusammenhang steht mit dem Phänomen DDR, da Steffen Schleiermacher, von dem hier zu sprechen ist, in eben dieser DDR aufwuchs, studierte und seine berufliche Existenz aufzubauen begann.

Die Vermutung trifft zunächst zu und könnte doch in die Irre führen. Natürlich wird niemand annehmen, hier sei buchstäblich vom unwegsamem Gelände in der DDR etwa verkehrstechnisch die Rede, obschon auch das ein ergiebiges Thema sogar hinsichtlich seiner Auswirkungen auf die Kunst wäre. Wohl aber mag mancher glauben, die Künstler in der DDR hätten es so schwer gehabt wegen der ständigen Gängelung durch jene herrschende Partei nebst deren Helfern (von Stasi bis Blockflöten), daß es nur zu verständlich sei, wenn immer wieder auf diese Art von Unwegsamkeit hingewiesen werde.

Das ist sicher nicht ganz falsch, geht aber am Kern der Sache eher vorbei. Leicht ließe sich nämlich sagen, die Gängelung bestand gerade darin, den Künstlern bequeme Wege zu ebnet. Um in unwegsamem Gelände zu gelangen, bedurfte es beträchtlicher Eigenanstrengungen. In der Tat hatten es viele Künstler eher zu leicht. Die Verführung zu bequemer Sicherheit ging vom Staat aus, der geradezu rührend besorgt war, seine Kunstfreundlichkeit auch auf diese Weise zu demonstrieren. Daß die Sache etliche Haken hatte, dürfte bekannt sein. Aber es wäre viel zu simpel anzunehmen, solche staatliche Fürsorge sei nur durch duckmäuserisches Verhalten zu erkaufen gewesen, wogegen bereits geringfügige Unbotmäßigkeiten gleichsam automatisch repressive Maßnahmen ausgelöst hätten. Da sind einige Akzentuierungen nötig. Von Literatur etwa glaubten die Funktionäre etwas zu verstehen, hatten sie doch irgendwie einmal Lesen und Schreiben gelernt. Da mochte ein Wort oder eine Wendung, die ihnen

verdächtig vorkam, ausreichen, um – sagen wir mal – eine Druckgenehmigungen zu verweigern. In der Musik hatten sie es etwas schwerer, zumal ihnen die Kenntnis der Notenschrift wohl nicht zu Gebote stand. Aber zu Repräsentationszwecken schien ihnen Musik wie in Feudalzeiten unentbehrlich. Und aus Prestige Gründen entwickelten sie viel Ehrgeiz. So konnte beispielsweise gleich noch etwas für die Statistik getan werden: mit mehr als 80 Orchestern war die DDR – pro Kopf der Bevölkerung gerechnet – das orchesterreichste Land der Welt. Nun mußten die Orchester freilich noch mit Musikern besetzt werden. Da man freie Zuwanderung von ausländischen Musikern nicht zuließ, war man genötigt, dies mit eigenen Kräften zu bewältigen mit der Folge, daß es mehr freie Stellen als Bewerber gab. Das war schön für die Musiker, nicht unbedingt für die Qualität der Orchester. Bekenntnisse zum Sozialismus oder auch Parteimitgliedschaft wären sicher willkommen gewesen, genötigt wurden Musiker aber dazu nicht. Daß mancher weniger Talentierte durch derartige Bekenntnisse seiner Karriere aufzuhelfen versuchte, versteht sich. Sicher gab es auch einige, die aus Überzeugung für diesen Staat sich engagierten und dennoch gute Musiker waren. Verwunderlich nur, daß gelegentlich völlig überflüssige Ergebnissgesten freiwillig abgeleistet wurden, etwa wenn christliche Sänger sich bemüßigt fühlten, auf sozialistischen Hofbällen zu tanzen. Solche Gesten taugten letztlich nur dazu, die Berufsgruppe der Musiker in ein nicht allzu vorteilhaftes Licht zu rücken. Denn gerade diese Berufsgruppe hatte im Vergleich zu anderen relativ wenig Grund zu klagen.

Ungemütlich wurde es nur im Bereich der Rock- und Popmusik, sofern aufsässige Texte ins Spiel gelangten, sowie im Bereich der Neuen Musik. Avancierte Techniken und Methoden hatten ja die Tendenz, Unvorhersehbares zu produzieren. Das aber war für die Funktionäre ein Greuel, glaubten sie doch die Geschichte – und nicht bloß irgendwelche Geschichten – fest im Griff zu haben, wobei nur Unvorhersehbares stören konnte. Für die Komponisten war das höchst problematisch, sofern sie den Verlockungen neuer Klänge und neuer Strukturen nachzugehen trachteten. Es gab natürlich stets die Alternative, im vermeintlich Bewährten zu wursteln. Und diese Alternative zu wählen empfahl sich, wenn man scharf auf Pöstchen war. Für Interpreten entstanden da kaum Probleme, da ja die meisten von ihnen mit Neuer Musik so wenig zu tun haben wollten wie die Funktionäre. Man brauchte sich nur mit dem traditionellen Repertoire zufriedenzugeben, und schon fand man beinahe glatte Wege.

Da Steffen Schleiermacher in seiner Tätigkeit als Komponist, Interpret, Lehrer und Organisator von Konzerten völlig auf Neue Musik fixiert ist, sollte man meinen, er habe es unter solcherart Bedingungen besonders schwer gehabt in seiner Entwicklung. Er selbst würde das wohl eher für abwegig halten. Schwierigkeiten – wo gibt es sie nicht? – sind dazu da, um überwunden zu werden. Schließlich hatte sich in den letzten Jahren, in der Zeit, als Steffen Schleiermacher seine Aktivität entfaltete, auch im Bereich der Neuen Musik einiges geändert, wovon noch kurz zu sprechen sein wird. Zunächst aber seien einige biografische Fakten genannt.

1960 in Halle geboren, studierte Schleiermacher in Leipzig Klavier, Dirigieren und Komposition. Das Hauptfach Klavier absolvierte er kurioserweise in der Tanzmusikabteilung. Er hatte sich vor dem Studium mit Rockmusik beschäftigt, solches aber nie – wie er versichert – öffentlich praktiziert. Sein Lehrer war Gerhard Erber, der als Mitglied der Leipziger Gruppe für Neue Musik einen anderen Schwerpunkt setzte als den des Interesses für Rock- oder Tanzmusik. Kompositionslehrer waren Siegfried Thiele und Friedrich Schenker. Thiele – 1990 zum Rektor der Leipziger Musikhochschule gewählt – legte Wert vor allem auf handwerklich diszipliniertes Arbeiten, unabhängig davon, ob sich dieses Arbeiten im eher traditionellen Raum oder auch in einem eher avancierten Raum bewegte. Schenker orientierte mehr auf den Ausbruch aus traditionellen Bahnen. Für Schleiermacher bedeutete das eine recht günstige Konstellation, wie sie auch zu dieser Zeit an DDR-Hochschulen eher untypisch war. Er hat sie genutzt. Nach dem Studium wurde er Assistent an dieser Hochschule, eine Tätigkeit, die er 1988 zugunsten freien Wirkens aufgab. Bereits während seiner Studienzeit existierte an der Hochschule ein Studentenensemble, die „Guppe Junge Musik“, deren Leitung Schleiermacher 1983 übernahm. Einige Studenten, die da mitwirkten, bildeten – inzwischen zu Mitgliedern u.a. des Gewandhausorchesters avanciert – den Stamm des 1988 von Schleiermacher gegründeten Ensembles „Avantgarde“. Am Gewandhaus wurde 1982 eine Konzertreihe mit ausschließlich Neuer Musik installiert, genannt „Das neue Werk“, seit 1990 unter dem Namen „musica nova“. Anfangs wurde diese Reihe von Friedrich Schenker betreut, später beteiligte sich Steffen Schleiermacher daran. Seit 1989 leitet er sie allein.

Im Laufe der 80er Jahre trat allmählich auch der Komponist Schleiermacher in Erscheinung, einigermaßen spektakulär, als das

Gewandhausorchester unter Kurt Masur 1986 seine „Musik für Pauken und Orchester“ uraufführte. Wichtige Aufführungsmöglichkeiten boten sich in den folgenden Jahren, so 1988 bei den DDR-Musiktagen in Berlin, 1990 bei den Wittener Tagen für zeitgenössische Kammermusik (mit dem *ensemble modern*) und dieses Jahr bei der Biennale in Berlin.

Frühzeitig festigte sich der Ruf des Pianisten Schleiermacher, zumal hier auch einige Auszeichnungen mitspielten wie etwa ein Preis beim Gaudeamus-Wettbewerb in Holland 1985 oder der Kranichsteiner Musikpreis 1986. Bei solchen Gelegenheiten nutzte er die Chance, weiterführende Anregungen aufzunehmen, so in Darmstadt durch ein kompositorisches Privatissimum bei Helmut Lachenmann sowie ein pianistisches bei Aloys Kontarsky. Letzteres legte den Grund dazu, daß Schleiermacher 1989 noch ein halbjähriges Zusatzstudium bei Kontarsky in Köln aufnehmen konnte. Mehrfach nahm er an Dirigierkursen von Peter Eötvös in Ungarn teil. An der Ostberliner Akademie der Künste schließlich absolvierte er ein kompositorisches „Meisterschüler“-Studium bei mir. Konzertreisen führten ihn in mehrere europäische Länder sowie in den Nahen und Fernen Osten.

Über einen Mann, der für Schleiermachers Entwicklung wichtig war, seien einige Sätze mehr gestattet, nämlich Eberhardt Klemm, einen Leipziger Musikwissenschaftler, dessen akademische Karriere aus ideologischen Gründen kaputtgemacht wurde. Klemm, ein Mann mit einem weiten Horizont – er war u.a. Schüler Blochs gewesen – hatte in den 50er Jahren mehrfach die Darmstädter Ferienkurse besucht und sich durch theoretische Arbeiten u.a. zur Reihentechnik in der DDR unbeliebt gemacht. Nach seinem Rausschmiß aus der Leipziger Universität mußte er sich lange Jahre mit Gelegenheitsarbeiten durchschlagen, bevor er einigermaßen gesichert als Leiter des Eisler-Archivs an der Ostberliner Akademie der Künste existieren konnte. Ihm verdankt Schleiermacher vielfältige Anregungen, nicht nur musikalischer Art. Klemm, dessen Rehabilitation geplant war, verstarb im Juni dieses Jahres. Schleiermachers jüngste Komposition, „Musik für Violine, Harfe und Kammerensemble“ – gestern in Leipzig uraufgeführt – ist dem Andenken Klemms gewidmet.

Daß Schleiermacher in den 80er Jahren doch recht gangbare Wege fand, zeigen die genannten Daten und Fakten wohl hinreichend. Ich hatte bereits erwähnt, daß die Situation der Neuen Musik in der DDR

in dieser Zeit sich gegenüber der der vorangegangenen Jahrzehnte verändert hatte. Das bedarf einer kurzen Erläuterung. In den 60er Jahren – von den 50ern braucht nicht gesprochen zu werden – war die Situation für Neue Musik katastrophal. Besonders nach dem Bau der Mauer 1961 wurde versucht, die zuvor schon fixierten ästhetisch-stilistischen Positionen, als „sozialistischer Realismus“ bekannt, verstärkt durchzusetzen. Abweichende Ansätze – und dazu gehörte alles, was nur irgendwie mit Neuer Musik zu tun hatte – wurden unterbunden, soweit das möglich war. In diesen Jahren gab es tatsächlich Verbote sowie alle nur erdenklichen anderen Schikanen. Das traf jene, die mit dem ästhetisch ganz aufs 19. Jahrhundert gerichteten „sozialistischen Realismus“ nichts zu tun haben wollten. Nur vereinzelt kamen dergartig abweichende Klänge zu Gehör. Komponisten, die solches versuchten, fanden Unterstützung vor allem durch Paul Dessau, der eben nicht nur Parteikomponist war, wie man auch heute gelegentlich zu hören bekommt.

Im Laufe der 70er Jahre kam die erwähnte Veränderung in Gang, begünstigt durch verschiedene Faktoren. Zum einen tendierten immer mehr Komponisten meiner Generation dazu, Ausschau nach anderen Wegen als den offiziell geforderten und geförderten zu halten, zum anderen fanden sich allmählich auch Interpreten, die solche Musik aufführen wollten. Dabei geschah etwas Merkwürdiges. Weil Neue Musik in den 60er Jahren wo nicht verboten, so doch unerwünscht blieb, wuchs ihr ein kritischer Überschuß zu, der aus den Partituren selbst kaum zwingend nachzuweisen wäre. Diese Neue Musik gewann so eine gewisse politische Brisanz, die ihr ein weitergehendes als nur ästhetisches Interesse einbrachte. In dem Maße freilich, wie sich solche Musik durchzusetzen vermochte, wurde eben dieser kritische Überschuß problematisch. Kein noch so raffinierter neuer Klagng brachte die Mauer zum Einsturz (vielleicht wollten das einige dieser Komponisten auch gar nicht). Mag sein, daß das auch einige Funktionäre bemerkt haben (obschon sie sonst vor allem sich dadurch auszeichneten, Realitäten souverän ignorieren zu können). Im Laufe der 80er Jahre fand sich diese Neue Musik allmählich im Zustand des Etabliertseins wieder, man könnte auch sagen, im Zustand einer gewissen Normalität.

Gerade Leipzig wurde während der 70er Jahre zu einem Zentrum der Neuen Musik in der DDR, nicht zuletzt dank des Engagements der Leipziger Gruppe für Neue Musik „Hanns Eisler“. Dieses 1970

gegründet Ensemble setzte sich intensiv ein für alles das, was zu dieser Zeit sonst kaum Chancen hatte. Bereits während seiner Studienzeit gab es für Schleiermacher Gelegenheiten zur Mitwirkung in diesem Ensemble, sei es als Pianist, oder manchmal auch als Dirigent. Bald ergaben sich auch Aufführungsmöglichkeiten für den jungen Komponisten. Dabei entwickelte Schleiermacher ein Gespür für die erwähnte Problematik. Eine Konzeption, die im wesentlichen dadurch geprägt war, dem Chancenlosen eine Chance einzuräumen – während der 70er Jahre und noch zu Beginn der 80er äußerst verdienstvoll –, mochte ihm so nicht mehr genügen. Das mittlerweile Etablierte ist chancenlos, wenn es sich mißversteht als das ständig Bekämpfte. Wohl darum gründete er 1988 ein eigenes Ensemble, nachdem er schon zuvor eigene Programmkonzeptionen mit der „Gruppe junge Musik“ testen konnte. Der zunächst irritierende Name für dieses neue Ensemble „Avantgarde“ ist natürlich ein Programm, freilich ein wenig von der paradoxen Art des Achternbusch-Slogans „Du hast keine Chance, aber nutze sie“.

Hier beginnt sich der eigentliche Sinn der Rede vom unwegsamem Gelände, in dem Exkursionen zu unternehmen sind, abzuzeichnen. Inwieweit kann heute überhaupt noch der Anspruch, Avantgarde zu sein, angemeldet werden, ohne sogleich ins womöglich Lächerliche abzurutschen? In der heutigen, oft allzuleicht postmodern genannten Situation liegt diese Gefahr sehr nahe. Ihr zu entgehen, dürfte es freilich nicht genügen, den Begriff *Avantgarde* einfach historisch einzugrenzen, Avantgarde als abgeschlossenes Phänomen zu entschärfen. Andererseits ist dem historischen Aspekt des Begriffs nachzugehen unumgänglich, denn natürlich ist Avantgarde längst ein historisches Faktum. Aber was gehörte zu ihr, was nicht? Diese Frage stellt sich immer wieder neu, für konkrete Programmplanungen ergeben sich dabei oft erstaunliche Möglichkeiten.

In Schleiermachers Programmen tauchen neben den geläufigen Namen häufig auch solche auf, die eher Außenseiter waren, von Josef Mathias Hauer über Erik Satie, George Antheil, Alexander Mossolow bis Giacinto Scelsi. Da findet sich mancherlei Widersprechendes, fast gegenseitig sich Ausschließendes. So zeigt sich hier nicht eine simple Geradlinigkeit, sondern eher ein Geflecht höchst divergierender Ansätze, die den historischen Begriff *Avantgarde* eigentümlich schillern lassen. Erst recht wirkt das, wenn aktuelle Arbeiten in Relation zu diesem historischen Aspekt gesetzt werden, wobei

Schleiermacher da eher zurückhaltend operiert. Rein quantitativ nehmen aktuelle Werke einen weitaus geringeren Raum ein als mittlerweile historische, z.B. der westeuropäisch-amerikanischen Avantgarde der 50er Jahre. Der Ehrgeiz, möglichst viele Uraufführungen zu bringen, liegt Schleiermacher ziemlich fern. Für den Einsatz aktueller Werke gelten Qualitätskriterien, so unscharf, ja subjektiv diese auch sein mögen. Auf diese Weise bleiben experimentelle Ansätze draußen, die ihren avantgardistischen Anspruch auf Überführung von Kunst in Leben durch gezielten Dilettantismus zu beweisen trachten. Möglicherweise ist auch das leicht paradox, insofern dem Insistieren auf Qualität etwas beinahe Konservatives anhaftet. Damit ist auch ein wesentlicher Aspekt des Komponisten Schleiermacher angedeutet. Am Werkbegriff und seinen qualitativen Ansprüchen hält Schleiermacher strikt fest. Sein Ehrgeiz richtet sich dabei weniger auf das Erfinden nie gehörter Klänge, als eher darauf, partiell Bekanntes in neue, ungewöhnliche Konstellationen zu bringen. Dabei wird nie mit Zitaten gearbeitet, allenfalls mit Stilzitaten, die freilich ihrerseits nur auf den Bereich der historischen Avantgarde bezogen sind. Schleiermacher bevorzugt klare, mitunter harte Konturen. Eine höchst differenzierte, feingliedrige Textur findet sich eher selten, wie z.B. in dem Stück „Gesang des Apsyrtos“ für Oboe, Klarinette, Klavier und 3 Schlagzeuger von 1985. Eher neigt er zu einem gewissen Reduktionismus in den Mitteln. Dazu paßt, daß Schleiermacher außer der bereits erwähnten „Musik für Pauken und Orchester“ nur Werke für kleinere Besetzungen schreibt. Allenfalls Kammerorchesterstücke wie „Kreon – Hommage a Varèse“ oder das „Konzert für Viola und Kammerorchester“ bewegen sich im Grenzbereich zum großen Apparat.

Der kompositorische Ansatz mit seinen wechselnden Verweisen auf Historisches – und betreffe dies auch nur die historische Avantgarde – könnte postmodern genannt werden, allerdings nicht im Sinne einer Beliebigkeit oder gar eines auftrumpfenden „Zurück zu...“. Quer dazu steht auch Schleiermachers Neigung zu konstruktivistischen Verfahren, sofern sich diese nicht verselbständigen. Alldies verleiht seiner Musik trotz ihrer formal klaren Konturen etwas irritierend Irisierendes. Gerade das scheint mir ein spannendes Moment im oftmals verwirrt-verwirrenden Kontext aktuellen Komponierens zu sein. Umso wichtiger, wenn in diesem ästhetisch derzeit höchst unwegsamem Gelände stets auf andere, je eigene Weise Exkursionen unternommen werden.



Schleiermachers Wirken als Komponist, Interpret, Lehrer und Konzertorganisator in Personalunion gewann bereits zu DDR-Zeiten ein besonderes Gewicht. In der neuen Situation haben sich da einige Akzente verschoben. Erstaunlich, daß diese Akzentverschiebungen sich in diesem Falle als eher geringfügig erweisen im Vergleich zu anderen. Daß neben den ästhetischen Ungewißheiten, die freilich auch als herausfordernder Reiz zu immer neuen Lösungen wirken, für Neue Musik stets die leidigen ökonomischen Probleme sich einstellen, ist allseits bekannt. Um so bemerkenswerter, was durch Schleiermachers Aktivität in Leipzig alles so läuft, woran selbstverständlich viele Leute ihren Anteil haben, nicht zuletzt die Musiker des Ensembles „Avantgarde“.

Gewiß haben auch andere Vertreter aus Schleiermachers Generation ähnliche Wege zu gehen versucht, nicht in jedem Falle so erfolgreich. Aber ein Name sollte hier doch erwähnt werden, nämlich Nikolaus Richter de Vroe, der ebenso wie Schleiermacher als Interpret, Komponist und Konzertorganisator wirkte. Von 1981 bis 1987 leitete er in Berlin ein „Ensemble für Neue Musik“, das erstaunliche Konzerte zustande brachte. Die in Ostberlin besonders schwierigen Organisationsbedingungen veranlaßten ihn dazu, 1987 die DDR zu verlassen. Seitdem ist er Geiger im Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Er kann es nicht lassen: 1990 gründete er wieder ein Ensemble für Neue Musik, diesmal in München. Wenigstens einmal, 1986, wirkten Richter de Vroe und Schleiermacher zusammen bei einem Konzert mit Werken von Oliver Messiaen und Pierre Boulez in Berlin.

Wenn Steffen Schleiermacher heute ausgezeichnet wird, so ist das sicher eine große Ermutigung. Gleichzeitig könnte es eine Belastung für einen jungen Künstler sein, den eigenen Namen plötzlich in einer Reihe mit Namen wie Hans Peter Haller und Pierre Boulez zu finden. Hallers Name verweist zudem auf eine Lücke in Schleiermachers Aktivität, nämlich den Bereich der Elektronik. Hierzu muß doch nochmals auf die DDR-Situation verwiesen werden: in diesem Bereich fehlten schlicht die technischen Grundlagen. Zwar hat z.B. Georg Katzer sich sehr für Elektronik engagiert, an der Ostberliner Akademie der Künste auch ein bescheidenes Studio einrichten können, dessen Bedeutung freilich mehr darin lag, jungen Komponisten einen ersten Zugang zu diesem Bereich zu erschließen. Schleiermacher hatte nur am Rand seiner Tätigkeit damit zu tun, als er etwa mit

seinem Freund Josef Christof Stockhausens „Mantra“ in Leipzig aufführte, mußte er für die in diesem Falle (glücklicherweise) bescheidene Elektronik selbst sorgen. Pierre Boulez hingegen gehörte als Komponist schon früh zu den Bezugsgrößen für ihn. Als Pianist hat er denn öfter auch Werke wie die 1. und 3. Klaviersonate gespielt. Was die erwähnte mögliche Belastung betrifft, so vertraue ich darauf, daß Steffen Schleiermacher die für ihn charakteristische, leicht ironische Distanz auch zum eigenen Tun ins Spiel zu bringen versteht.



Professor Wolfgang Sawallisch und Steffen Schleiermacher

Professor Wolfgang Sawallisch

Verleihung des Preises

Zum Gedenken an Christoph und Stephan Kaske  
verleiht die

*Christoph und Stephan Kaske-Stiftung*

ihren Preis 1991

**HERRN STEFFEN SCHLEIERMACHER**

Herr Steffen Schleiermacher hat sich im vergangenen Jahrzehnt in den neuen Bundesländern als Komponist und als Leiter des Ensembles „Avantgarde“ in Leipzig einen hervorragenden Ruf erworben.

Die Christoph und Stephan Kaske-Stiftung ehrt Herrn Schleiermacher mit ihrem Preis des Jahres 1991 als schaffenden Musiker und Interpreten, der in seinem Wirken den Dogmen sozialistischer Kulturpolitik mutig das Ideal der Freiheit der Kunst entgegengestellt hat.

München, im Dezember 1991

Der Stiftungsrat



# Satzung der Christoph und Stephan Kaske-Stiftung

## Präambel

Im Gedenken an ihre Söhne Christoph und Stephan und im Bestreben, deren Liebe zur Musik lebendig zu erhalten, errichten Karlheinz und Christiane Kaske eine Stiftung zur Förderung der Musik und ihrer Weiterentwicklung.

Destinatäre der Stiftung sollen vor allem hochbegabte, junge Musiker sein. Förderungswürdigkeit und Förderungsbedürftigkeit sollen bei der Vergabe von Preisen und Ausbildungsstipendien im Vordergrund stehen.

Auch besondere Projekte des Musiklebens, an denen Nachwuchskräfte mitwirken, können von der Stiftung gefördert werden.

## § 1 Name, Sitz und Rechtsstand

Die Stiftung führt den Namen „Christoph und Stephan Kaske-Stiftung“. Sie ist eine rechtsfähige öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts und hat ihren Sitz in München.

## § 2 Zweck der Stiftung

- (1) Die Stiftung dient der Förderung von Kunst und Kultur. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und mildtätige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.
- (2) Der Stiftungszweck wird insbesondere durch die Vergabe von Förderungsmitteln in Form von Stipendien und Preisen an hochbegabte Musiker sowie die Unterstützung von künstlerischen Projekten verwirklicht.
- (3) Die Stiftung kann ihre Mittel auch anderen steuerbegünstigten Körperschaften des bürgerlichen oder des öffentlichen Rechts zur

Verfügung stellen, wenn diese damit Maßnahmen nach Abs. 1 und 2 fördern.

## § 4 Stiftungsmittel

- (1) Die Stiftung erfüllt ihre Aufgaben
  - a) aus den Erträgen des Grundstockvermögens,
  - b) aus Zuwendungen, soweit sie vom Zuwendenden nicht ausdrücklich zur Stärkung des Grundstockvermögens bestimmt sind.
- (2) Rücklagen dürfen gebildet werden, soweit die Vorschriften des steuerlichen Gemeinnützigkeitsrechts dies zulassen.
- (3) Sämtliche Mittel dürfen nur für die satzungsgemäßen Zwecke verwendet werden. Die Organe der Stiftung erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln der Stiftung.

## § 12 Vermögensanfall

Bei Aufhebung oder Auflösung der Stiftung fällt das Restvermögen an die Hochschule für Musik in München. Diese hat es in einer dem Stiftungszweck entsprechenden Weise zu verwalten oder ersatzweise einer Einrichtung mit ähnlicher Zweckbestimmung zuzuführen.